

scheint schon deshalb mehr angebracht zu sein, im Raum des Nordbalkans und des Karpatenbeckens mit der Vučedol-Zók-Kultur zu beginnen, da diese erwiesenermaßen und offenkundig jenen kulturellen Komplex darstellen, der eine Verbindung zwischen den frühbronzezeitlichen Kulturen des Ägäikums und dem Raum Mitteleuropas bildet. Ein großer Teil der oben erwähnten und im Band (zum Teil) vorgeführten Kulturen enthält reichlich Elemente von Vučedol-Herkunft, darüber gar nicht zu sprechen, daß die frühbronzezeitliche Metallurgie gerade vor allem durch die Funde der Vučedol-Zók-Kultur bekannt ist.

Die Analyse und Kritik der in den einzelnen Studien des Bandes ausgelegten Ansichten ist nicht Aufgabe der vorliegenden Rezension, sondern eher die der Studien und Monographien im einschlägigen Thema. Tatsache ist, daß der Studienband in seiner Ganzheit zu den weiteren Forschungen nicht als Basis dienendes Handbuch betrachtet werden kann, da wir neben den

gründlich vorbereiteten, ausführlichen Studien über die einzelnen Kulturen nur kurze, skizzenhafte Zusammenfassungen finden. Das Buch wurde nicht auf Grund abgestimmter Ansprüche und Gesichtspunkte verfaßt, was uns darauf aufmerksam macht, daß die Zusammenfassung je einer Periode der erörterten ganzen Region nicht allein durch die Beteiligung von mehreren Verfassern, sondern nur durch die *gemeinsame*, vereinbarte Arbeit von mehreren Forschern wirklich erfolgreich werden kann. Wenn wir aber von den Inkonsequenzen der Redaktionsarbeit, der sehr störenden Unzahl der vielen Unrichtigkeiten der Übersetzung und der Druckfehler absehen, so können wir die Aufmerksamkeit eines jeden Interessenten auf dieses von hochqualifizierten Verfassern geschriebene Werk mit einem Wohlwollen zu lenken, das einer jeden guten Anregung gebührt.

I. Ecsedy

A. BAMMER. Das Heiligtum der Artemis von Ephesos. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1984. 203 S., 140 Illustrationen.

Der Tempel der Artemis von Ephesos wurde 1870 — nach siebenjähriger Erschließungsarbeit — vom Engländer John Turtle Wood entdeckt und zutage gefördert. Dieses geheimnisvolle, antike Heiligtum war unter einer acht Meter dicken Aufschüttung verborgen, seine Freilegung beanspruchte fast eine übermenschliche Kraftanstrengung. Die österreichische Archäologie ließ auf dem Fundort schon 1895 ihre Karte zurück: O. Bendorff gewann für die Leitung der Probeausgrabung C. Humann, den Entdecker des Zeus-Altars von Pergamon. 1904/5 wurde aber die Anregung wieder von den Engländern übernommen und zwar durch D. C. Hogarth, der vom British Museum beauftragt, Erschließungen durchgeführt hat.

Diese in die Helldenzeit der mediterranischen Archäologie gehörenden Ausgrabungen haben in vieler Hinsicht sehr beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt. Es wurde ermöglicht einen skizzenhaften Abriss über die Geschichte des Heiligtums zu geben, das diesbezügliche geschriebene Quellenmaterial zu überprüfen und interpretieren. Diese Erschließungen ließen auf die Baugeschichte des Artemis-Tempels ein Licht fallen und bereicherten die griechische Kunst mit sehr bedeutendem Quellenmaterial — plastischen Denkmälern und Kleinfunden. Zahlreiche Fragen blieben aber ungeklärt, so vor allem die Lokalisierung und die Ausgrabung des Artemis-Altars.

1965 hat die österreichische Expedition unter der Leitung des ausgezeichneten Kenners der griechischen Architektur, A. Bammer die Erschließungsarbeiten im Artemis-Heiligtum zu Ephesos von neuem aufgenommen. Unter sehr schweren Umständen, im ständigen Kampf mit dem Grundwasser stieß man schon 1966 auf den Altar, der dann mit systematischer Arbeit nicht nur freigelegt wurde, sondern auch noch die frühe Geschichte des Heiligtums mit außerordentlich bedeutenden Entdeckungen bereichert hat. A. Bammer gab sich damit nicht zufrieden, über die Ergebnisse der Grabungskampagnen die wissenschaftliche Welt auf den Spalten der Fachzeitschriften zu informieren, sondern verfaßte auch die hier vorliegende und zu erörternde kleine Monographie, die nicht nur an die Archäologen, sondern auch an alle Laien gerichtet ist, die für die Archäologie Interesse haben.

Das Buch bezweckt vor allem die Geschichte und die Denkmäler des Artemis-Heiligtums von Ephesos mit

besonderer Hinsicht auf die Ergebnisse der vom Verfasser geleiteten Forschungen vorzuführen. Über dieses „engere Perspektiv“ hinaus, dienen die Ausgrabungen für Bammer bis zu einem gewissen Maße als Vorwand, um die archäologischen Methoden zu analysieren oder seinem bekannten gesellschaftsgeschichtlichen Interesse einen Spielraum gewährend, sich mit der gesellschaftlichen Struktur des archaischen Zeitalters und wenn es ihm beliebt, mit dem soziologischen Hintergrund der griechischen Opfersitten zu befassen.

Der erste Abschnitt entwirft über den Verlauf der Ausgrabungen ein klares Bild, sodann schildert Verfasser im folgenden ganz kurz die Geschichte von Ephesos. Die Ergebnisse der von ihm geleiteten Ausgrabungen sind in den Abschnitten 4—8 zusammengefaßt (der Artemis-Altar und die damit verbundenen Opfersitten, die früharchaischen Heiligtümer, der sog. Hekatompedos, die stratigraphischen Beobachtungen und die Funde). All dies vorausgeschickt und unter ihrer Berücksichtigung, erörtert Abschnitt 9 die Baugeschichte des Artemis-Tempels, während Verfasser den letzten Abschnitt den Problemen der Religion und der Kunst widmet.

Ohne die Arbeit ausführlicher auslegen zu wollen, möchte ich nur soviel feststellen, daß der weite Leserkreis — dank dem Verfasser — nicht nur eine ausgezeichnete „Lektüre“ über das ephesische Artemision in der Hand halten kann, sondern auch dem Fachmann ein außerordentlich nützliches Handbuch vorgelegt wurde. Über die sachliche, durchdachte und geistreiche Vorführung der Ergebnisse hinaus, kann im ganzen Band eine über die „erdgebundene“ Fachwissenschaft hinausblickende, den Untersuchungen eine perspektivische Anschauungsweise des Verfassers gut verfolgt werden.

Es wäre aber ungerecht die kurze Übersicht der wichtigsten Ergebnisse der österreichischen Ausgrabungen zu vergessen. Diesen nach geht die früheste Form des Artemis-Altars (sog. Rampenaltars) auf die erste Hälfte des 6. Jhs v.u.Z. zurück und wurde zu Beginn des 5. Jhs v.u.Z. mit einer Fassung („thrinchos“) umgeben, zu einem monumentalen Hofaltar umgebaut, den man dann im 4. Jh. v.u.Z. wieder neu aufgebaut hat. Dank den erschlossenen Funden kamen die sich an den Artemis-Kult anschließenden Opfersitten in eine neue Beleuchtung: unter den verschiedenen Tierknochen stieß man unerwartet und überraschend auch auf Menschenknochen.

Ein nicht weniger bedeutendes Ergebnis ist die Klärung der Chronologie und der Geschichte der bereits

früher ausgegrabenen bzw. von neuem durchforschten, archaischen Kultgebäude, wodurch zugleich die ganze Geschichte des Artemision von Ephesos besser beleuchtet wird. Beispielsweise soll erwähnt werden, daß sich vor der Zeit des Kroisos die „dualistische“ Organisation der archaischen Kultstätte nachweisen läßt (vgl. die aufeinander senkrechte Anordnung des „B-Tempels“ und des sog. Hekatompedos) und Kroisos hat die sich in diesen manifestierende „Klan-Anschauung“ durch den Bau eines mächtigen, neuen Tempels aufzuräumen versucht.

E. ETTLINGER — K. ROTH, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. Verlag Stämpfli Cie AG, Bern. Acta Bernensia VIII (1979) 94 S., 36 schwarz-weiße Tafeln und 1 Farbtafel, 1 Karte.

Neben den großen, für Export produzierenden Terra sigillata-Werkstätten entstanden in fast allen römischen Provinzen, wohin die Produkte der großen Werkstätten gelangten und wo auf Gefäßarten solchen Typs ein Anspruch erhoben wurde, mit der Zeit jene kleineren Werkstätten, die im allgemeinen, jedoch nicht zu jeder Zeit mit bescheidenerem Muster- und Formenschatz ihre auch qualitätsmäßig nicht immer vollkommenen Produkte für örtlichen Markt, zuweilen für je eine kleine Landschaftseinheit herstellten. Im allgemeinen trifft die Feststellung der Verfasser zu, daß während in der frühromischen Zeit die Qualität der Terra sigillata-Nachahmungen sich kaum der Originalstücke nähert, lassen sich in der mittleren Phase der Kaiserzeit auf technischer Grundlage kaum mehr die aus den kleinen Werkstätten stammenden Gefäße von den Produkten der Erzeugungszentren der bekannten Keramik absondern. Der Unterschied beschränkt sich von der Mitte des 2. Jhs an auf die quantitativen Indizes und auf die mit ihnen eng zusammenhängenden Absatzplätze, auf ihre beengten Möglichkeiten.

Sehr gut zeigt diese Entwicklung das in der Schweiz abgesonderte örtliche Terra sigillata-Material an, das seit den Untersuchungen von E. Vogt und durch sie vor etwa 40 Jahren bekannt wurde. Die Bearbeitung des Stammaterials, der aus dem Material der im Gebiet von Bern-Engehalbinsel erschlossenen römischen Töpfersiedlung stammenden, zum größten Teil an Ort und Stelle erzeugten Stücke hat in den fünfziger Jahren E. Ettliger durchgeführt, doch konnte seine Arbeit infolge der technischen Schwierigkeiten nicht erscheinen. Vorliegender Band seiner Arbeit enthält die sich auf das örtlich hergestellte Terra sigillata-Material beziehenden Teile, die aber von der die ganze Schweiz umfassenden Sammeltätigkeit von K. Roth beträchtlich ergänzt werden. So kann man mit einem größeren Überblick ein sich auf alles erstreckende Bild — in der Relation der Schweiz — über die Tätigkeit der in diesem Raum einst vorhandenen römischen Terra sigillata-Werkstätten umreißen. Gibt es einen Teil dieser ausgezeichneten und gründlichen Arbeit, den man kritisieren kann und auch muß, so ist dies hier zu suchen, also darin, daß das Einholen des Materials bei den jetzigen Landesgrenzen innegehalten hat, obwohl es evident ist — worauf auch die Verfasser selbst hinweisen —, daß diese Produkte auch in den sich über die Landesgrenzen erstreckenden Gebieten von Raetia, Germania superior, Gallia Narbonensis vermutlich verbreitet waren. Hoffentlich wird diese Arbeit eine entsprechende Grundlage und Inspiration zum Ergänzen der Mangelhaftigkeiten bieten.

Ohne den Überblick der Ergebnisse fortsetzen zu wollen, möchte ich noch die freigebig ausgewählten und lehrsam Illustrationen des Buches hervorheben, die über die außerordentlich reichen, von künstlerischem Gesichtspunkt aus sehr bedeutenden archaischen Funde der von Bammer geführten Ausgrabungen ein ausgezeichnetes Bild geben.

Zum Schluß nur soviel, daß an der Veröffentlichung der Arbeit alldiejenigen, die sich für die Archäologie interessieren, einen ebenso großen Gewinn erzielt haben, wie die Archäologen selbst.

M. Szabó

Verfasser haben 8 Meister (Werkstätten) auf Grund der verschiedenen Kymareihen auseinandergelassen. Von der auch anderenorts angewandten Methode der Absonderung der Meister/Werkstätten auf Grund der Kymareihen mit Erfolg Gebrauch gemacht, hat zugleich auch die Methode selbst eine weitere Rechtfertigung erhalten, denn — wie dies die tabellarischen Zusammenstellungen gut anzeigen — steht die Gruppierung der einzelnen Stempel auf diese Weise mit den Kymareihen in vollkommenem Einklang. Überdeckungen, also solche Fälle, als derselbe Stempel auf den zu verschiedenen Gruppen gehörenden Gefäßen auftritt, kommen natürlich vor, dies weist aber nur auf die naturgemäß bestehenden Beziehungen hin und bezeugt das Vorhandensein der Wechselwirkungen und nicht die Unrichtigkeit der Methode. Auch die Anwendung der kleiner gewordenen oder beschädigten Stempel weisen auf ähnliche, jedoch schon in eine Richtung zeigende Verbindungen hin. Die früheren und neueren Untersuchungen haben bestätigt, daß die erste Gruppe (E 1, E 2) und über diese die zweite (E 3) und dritte (E 4) mit der Werkstätte von Westerdorf in Verbindung gebracht werden kann. Diese Feststellung ist auch dann gültig, wenn auch zeitweise von anderswo, z.B. unmittelbar aus Rheinzabern stammende Muster erscheinen. Von einem großen Teil des vielselbständigeren Musterschatzes der übrigen Meister/Werkstätten kann nicht festgestellt werden, von wo sie herkommen. Technische und stilkritische Eigenheiten zeigen, daß diese Muster unter anderen von den Metallgefäßen — fallweise unmittelbar übernommen worden sind. Die zwei großen Gruppen standen jedoch in Verbindung miteinander, wie darauf die Brückenrolle des Meisters (der Werkstatt) von E 4 hinweist, so haben alle 9 Meister/Werkstätten zu fast gleicher Zeit gearbeitet, wie dies Verfasser im Gegensatz zur Meinung von H.-J. Kellner überzeugend nachweisen, von der Wende des 2—3. Jhs bis zur Zeit des großen Verfalls um das Jahr 260. Der Unterschied ist eher geographisch: die Tätigkeit der an E 1—4 knüpfbaren Meister kann an die nordöstliche, während die der E 5—9 an die westliche Hälfte der Schweiz gebunden werden, wo die Aare die Grenze bildet.

Der Band gibt im weiteren in Typentabellen, sodann stückweise die Stempel der im Katalog aufgenommenen 293 Stücke (unter diesen einige Formschüsselfragmente, die meisten aus Bern-Engehalbinsel) und ihre Gruppen bekannt. Dieser Teil wird ganz bestimmt zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel bei den in diese Richtung unternommenen weiteren Forschungen.

Der zweite Teil des Werkes zeigt einen im Jahre 1923 zum Vorschein gekommenen geschlossenen Fundkomplex, der in Engehalbinsel aus einer 28,3 m tiefen Zisterne (?) zum Vorschein gekommen ist. Die Stücke stammen aus der örtlichen Töpferei und sind zum Teil Fehlstücke. Außerordentlich wichtig ist, daß wir durch